



Sprache und Diversität in der
Lehrpraxis

Sprache und Diversität in der

Lehrpraxis

INHALT

MARGARETA STRASSER

Potenziale der Mehrsprachigkeit 5

BOKA EN

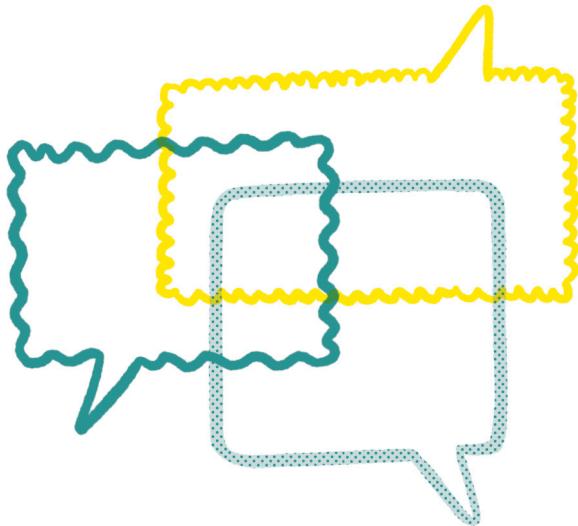
Geschlechtervielfalt in der Lehre 17

CHRISTINE STEGER UND SEBASTIAN MRACZNY

Lehrveranstaltungen barriereärmer gestalten 28

SEBASTIAN MRACZNY

Barrierefreiheit in digitalen Dokumenten 36



MARGARETA STRASSER (PLUS SPRACHENZENTRUM)
POTENZIALE DER MEHRSPRACHIGKEIT

Das menschliche Zusammenleben ist geprägt von Vielfalt. Dazu gehören insbesondere sprachliche und kulturelle Vielfalt, die im Alltag, Berufsleben und Bildungssystem allgegenwärtig sind. Gerade an der Universität trifft eine Vielzahl von Sprachen und Kulturen aufeinander. Der Umgang damit ist mitunter herausfordernd, kann aber auch ein großes Potenzial sein, wenn das Miteinander von Menschen mit vielfältigen sprachlichen und kulturellen Repertoires wertgeschätzt und entsprechend genutzt wird.

Was ist Mehrsprachigkeit?

Unter „Mehrsprachigkeit“ wird im Allgemeinen die Verwendung von zwei oder mehreren Sprachen/Varietäten in Kommunikationssituationen verstanden, wobei sich „Mehrsprachigkeit“ auf Personen, Gesellschaften und Institutionen beziehen kann. Dabei gilt: Die Angehörigen einer mehrsprachigen Gruppe oder Institution sind nicht automatisch selbst mehrsprachig. Umgekehrt sind Institutionen, die von einem Miteinander mehrsprachiger Menschen geprägt sind, oft monolingual/einsprachig ausgerichtet. Das gilt insbesondere für ein Bildungssystem, in dem der Fokus auf der Bildungssprache Deutsch liegt.

Mehrsprachigkeit ist häufig mit Wertungen verbunden. So wird sie tendenziell als positiv angesehen, wenn es sich um Sprachen handelt, die ein hohes Prestige genießen (wie z. B. Englisch oder Spanisch) und/oder wenn die Sprachverwendenden gesellschaftlich angesehenen Gruppen angehören. Wenn das nicht der Fall ist, gilt Mehrsprachigkeit oft als Defizit oder Risiko, auch und gerade im Bildungssystem.

Wer ist mehrsprachig?

Mehrsprachige Personen sind Menschen, die im Alltag zwei oder mehr Sprachen oder auch Varietäten verwenden. Dabei können die Kompetenzen in den verschiedenen Bereichen (Lesen, Sprechen, Schreiben, Hören, Sprachmittlung) unterschiedlich ausgeprägt sein. Mehrsprachig zu sein bedeutet also nicht, zwei oder mehr Sprachen perfekt zu

beherrschen. Auch Menschen, die eine Sprache verstehen und in einer anderen Sprache sprechen oder schreiben können, sind mehrsprachig. Dieses Konzept von Mehrsprachigkeit schließt auch das Beherrschen von Varietäten (also z. B. Dialekten und Fachsprachen) ein. Mehrsprachigkeit ist also der Normalfall und nicht die Ausnahme.

Die mehrsprachige PLUS: Potenziale

Viele Studierende an der PLUS (2022/23: rund 14 %) kommen aus Ländern, in denen Deutsch nicht Amtssprache ist. Die meisten davon haben eine oder mehrere andere Erstsprachen als Deutsch. Aber auch Studierende und Bedienstete der PLUS mit deutscher Erstsprache bringen ein vielfältiges mehrsprachiges Repertoire mit: durch den Fremdsprachenunterricht, weitere Erstsprachen oder Varietäten. Universitäten sind also mehrsprachige und mehrkulturelle Räume, die eine Vielzahl von Begegnungs- und Austauschmöglichkeiten bieten. Sie leisten damit auch einen wichtigen Beitrag zur Internationalisierung vor Ort, denn nicht alle Studierende können oder wollen einen Auslandsaufenthalt während des Studiums absolvieren.

Gelebte Mehrsprachigkeit stellt aber auch ein großes Potenzial für die wissenschaftliche Praxis dar. Ein sprachenbewusster Umgang mit fachlichen Inhalten, der das gesamte sprachliche Repertoire der Beteiligten einbezieht, kann beispielsweise Bedeutungsnuancen von Begriffen und/oder andere Perspektiven aufzeigen und insgesamt ein differenziertes Verständnis von Konzepten und Frage-

stellungen bewirken. Außerdem werden dadurch wichtige Schlüsselkompetenzen und Einstellungen wie Kommunikationsfähigkeit, Kreativität, Offenheit und Toleranz gefördert. Universitäten bereiten so auf die Teilhabe an der mehrsprachigen Wissensgesellschaft vor.

Unterrichtssprache Deutsch bzw. Englisch

An der PLUS studieren mehr als 6.000 Studierende, die nicht aus Österreich stammen. Darunter sind mehr als 2.700, in denen Deutsch nicht Amtssprache ist. Sehr viele Studierende studieren also in ihrer Zweit- oder Drittsprache an der PLUS; die meisten davon in deutschsprachigen Studiengängen. Aber auch für Studierende in englischsprachigen Studiengängen spielt die Umgebungssprache Deutsch im (Studien-)Alltag eine wichtige Rolle.

Die PLUS bietet diesen Personen eine Reihe von Angeboten, die es ihnen ermöglichen, ihre allgemeinen und akademischen Sprachkompetenzen in den Sprachen Englisch und Deutsch auszubauen. Viele verfügen aber (noch) nicht über umfassende sprachliche Kompetenzen in der Umgebungssprache Deutsch bzw. in den Unterrichtssprachen Deutsch und Englisch. Dennoch müssen diese Personen von Beginn an komplexe Aufgaben auf Deutsch und/oder Englisch bewältigen.

Mehrsprachige Kommunikation

Eine gelingende mehrsprachige Kommunikation basiert zu einem großen Teil auf dem Prinzip der gegenseitigen Anpassung an die jeweilige Kommunikationssituation und an die Repertoires der Beteiligten.

Wie diese Anpassungen aussehen, ist von vielen Faktoren abhängig: von den beteiligten Personen, dem sprachlichen und nichtsprachlichen Repertoire der Beteiligten, den Themen, davon, ob die Kommunikation schriftlich oder mündlich, in einem formellen oder informellen Kontext erfolgt. Sie sollte daher flexibel je nach Situation und Rahmenbedingungen gestaltet und gegebenenfalls adaptiert werden. Je nach sprachlichen Kompetenzen variieren die Strategien: Viele Menschen, die Deutsch nicht als Erstsprache haben, verstehen ab einem fortgeschrittenen Niveau sehr gut Deutsch und oft auch Umgangssprache oder Dialekt.

Dabei gilt: Eine gelingende Kommunikation basiert auf dem wechselseitigen Aushandeln von Bedeutung. **Nicht-verstehen oder Nichtverstandenwerden ist normal** – auch Gespräche in der Erstsprache sind oft geprägt von Missverständnissen.

Beispiele aus der Praxis

Die mehrsprachige PLUS: Potenzziale in der Lehre / Forschung

Für Studierende mit anderen Erstsprachen gilt: Die Erstsprachen spielen eine wichtige Rolle, wenn es um tiefergehende Verstehens- oder Bearbeitungsprozesse geht. Auch beim Entwickeln und Strukturieren von Ideen greifen Studierende auf ihre Erstsprache(n) zurück. Studierende mit anderen Erstsprachen sollen daher bewusst zum Verwenden ihrer Erstsprachen ermutigt werden.

- Mehrsprachige Praxen können gefördert werden, indem die Wahl der Sprachen in bestimmten Unterrichtsphasen freigestellt wird. Lehrende können Studierende auch explizit dazu ermutigen, andere Sprachen als Deutsch oder Englisch zu verwenden und ihr gesamtes sprachliches Repertoire zu verwenden („Translanguaging“). Dabei kann zwischen Sprachen gewechselt werden, Sprachen können gemischt werden etc.
- In Lehrveranstaltungen können bewusst Phasen eingebaut werden, in denen die Studierenden die Inhalte für sich in ihrer bevorzugten Sprache zusammenfassen oder sich mit Mitstudierenden in (einer) gemeinsam beherrschten Sprache(n) austauschen.
- Studierende können Texte in anderen Sprachen bearbeiten und die Inhalte den anderen zur Verfügung stellen.



- Studierende wie Mitarbeitende können ihr mehrsprachiges Repertoire einbringen, um z. B. unterschiedliche Bedeutungen oder Bedeutungsnuancen von Konzepten aufzuzeigen (insbesondere auch in Nicht-Sprachenfächern).
- Unterlagen/Handouts können mehrsprachig gestaltet werden: Z. B. können Präsentationen oder Handouts in einer anderen Sprache gestaltet werden als der Vortrag – wie das auch auf vielen internationalen Konferenzen häufig praktiziert wird.
- Auch Publikationen können mehrsprachig gestaltet werden: Z. B. werden vielfach Abstracts in anderen/ mehreren Sprachen verlangt. Auch Sammelbände mit Artikeln in mehreren Sprachen sind übliche Praxis.
- Definitionen und Konzepte können in mehreren Sprachen analysiert und Bedeutungsunterschiede herausgearbeitet werden.
- In Besprechungen kann/können die Arbeitssprache/n vorweg festgelegt werden.

Beispiele für Strategien der mehrsprachigen Kommunikation:

- ◆ Verwenden einer gemeinsamen Sprache/von gemeinsamen Sprachen, die vorher festgelegt wurde/n (Lingua franca)
- ◆ Sprachen verwenden, in denen die andere(n) Person(en) über rezeptive Kompetenzen verfügt/verfügen. Z. B. ist die Kommunikation innerhalb von Sprachgruppen (romanische, slawische, germanische Sprachgruppe) vielfach möglich, wenn die Beteiligten über entsprechende Kompetenzen verfügen und ihre Kommunikation anpassen.
- ◆ Wechseln in eine andere Sprache/in andere Sprachen
- ◆ Generell können Sprachen flexibel verwendet und gemischt werden.
- ◆ In der schriftlichen Kommunikation, bei der es ein größeres Zeitfenster für die Reaktion gibt und auch entsprechende Hilfsmittel für Übersetzungen zur Verfügung stehen, können sich die Beteiligten darauf einigen, dass die Kommunikation mehrsprachig erfolgt, indem z. B. eine Person in einer Sprache, eine andere in einer anderen Sprache schreibt.
- ◆ Wichtige Informationen und Dokumente können, möglichst verständlich und strukturiert aufbereitet, in anderen Sprachen zur Verfügung gestellt werden.
- ◆ Andere Personen können übersetzen bzw. die Inhalte vermitteln (Sprachmittlung).
- ◆ Digitale Hilfsmittel (Übersetzungstools) verwenden
- ◆ Bei elementaren Sprachkenntnissen (falls keine gemeinsame Sprache zur Verfügung steht und es keine

Möglichkeiten zur Vermittlung gibt) sollte die Produktion entsprechend angepasst werden:

- ◆ Sprechtempo reduzieren, deutlich sprechen, Standardsprache verwenden
- ◆ Internationale Wörter bzw. möglichst konkrete Ausdrücke verwenden
- ◆ Einfachere Strukturen verwenden (z. B. keine verschachtelten Nebensätze)
- ◆ Wichtige Inhalte hervorheben, wiederholen, paraphrasieren
- ◆ Nonverbale Strategien verwenden (Gestik, wichtige Informationen aufschreiben, zeigen, ...)
- ◆ Verstehen durch Nachfragen absichern bzw. auf Signale des Nichtverständens achten

Es gilt:

- ◆ Lauter sprechen ist in den wenigsten Fällen hilfreich; im Gegenteil, sehr leicht kann hier der Eindruck einer Abwertung entstehen.
- ◆ Auch eine ungrammatische Sprechweise (z. B. das Verwenden von Infinitiven) ist nicht verständnisfördernd, sondern kann als Ausdruck hierarchischer Überlegenheit interpretiert werden.
- ◆ In dieselbe Kategorie fällt das spontane Duzen des Gegenübers im Deutschen.

Literatur

- › **Brinkschulte, M., & Machura, I. A. (Hrsg.). (2021). Fachsprache. Journal of Professional and Scientific Communication.** Themenheft: Supporting L2 Writing in Higher Education. XLIII(3-4).
- › **Candelier, M., Camilleri-Grima, A., Castellotti, V., De Pietro, J.-F., Lörincz, I., Meißner, F.-J., Noguerol, A., & Schröder-Sura, A. (2012). Le CARAP.** Un cadre de référence pour les approches plurielles des langues et des cultures. Compétences et ressources. Conseil de l'Europe.
[www.ecml.at/Resources/ECMLPublications/tabcid/277/
PublicationID/82/language/en-GB/Default.aspx](http://www.ecml.at/Resources/ECMLPublications/tabcid/277/PublicationID/82/language/en-GB/Default.aspx)
[auch in anderen Sprachen verfügbar]
- › **Dannerer, M., Mauser, P., & Vergeiner, P. C. (Hrsg.). (2018). Formen der Mehrsprachigkeit: Sprachen und Varietäten in sekundären und tertiären Bildungskontexten.** Stauffenburg.
- › **Franceschini, R., & Veronesi, D. (2014). Multilingual universities: Policies and practices.** In S. Baroncelli, R. Farneti, I. Horga, & S. Vanhoonacker (Hrsg.), *Teaching and learning the European Union: Traditional and innovative methods* (S. 55–72). Springer.
doi.org/10.1007/978-94-007-7043-0_5
- › **García, O. (2009). Education, multilingualism and translanguaging in the 21st century.** In T. Skutnabb-Kangas, R. Phillipson, A. K. Mohanty, & M. Panda (Hrsg.),

Social justice through multilingual education (S. 140-158).
Multilingual Matters. doi.org/10.21832/9781847691910-011

- > **Giessen, H. W., Krause, A., Oster-Stierle, P., & Raasch, A. (Hrsg.). (2018). Mehrsprachigkeit im Wissenschaftsdiskurs: Ein Panorama der Möglichkeiten und Schwierigkeiten.** Nomos. dx.doi.org/10.5771/9783845290218
- > **Gogolin, I., Hansen, A., McMonagle, S., & Rauch, D. (Hrsg.). (2020). Handbuch Mehrsprachigkeit und Bildung.** Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH. doi.org/10.1007/978-3-658-20285-9
- > **Grjasnowa, O. (2021). Die Macht der Mehrsprachigkeit: Über Herkunft und Vielfalt.** Dudenverlag.
- > **Hu, A. (2012). Zehn Thesen zur mehrsprachigen Universität.** Forum für Politik, Gesellschaft und Kultur, 324, 49–52.
- > **Hu, A. (2016). Internationalisierung und Mehrsprachigkeit: Universitäten als interkulturelle und mehrsprachige Diskursräume.** In A. Küppers, B. Pusch, & P. Uyan Semerci (Hrsg.), Bildung in transnationalen Räumen. Education in transnational spaces (S. 257–268). Springer. doi.org/10.1007/978-3-658-09642-7
- > **Hülsmann, C., Ollivier, C., & Strasser, M. (Hrsg.). (2020). Lehr- und Lernkompetenzen für die Interkomprehension. Perspektiven für die mehrsprachige Bildung.** Waxmann.

- › **Kernegger, M. (2019).** Internationale Studierende in Österreich: Übergänge und (Über-)Lebenschancen. Eine Betrachtung aus bildungs- und -entwicklungspolitischer Perspektive. *Bildung und Erziehung*, 72(4), 343–358. doi.org/10.13109/buer.2019.72.4.343
- › **Project EVAL-IC. (2019).** EVAL-IC: produits. EVAL-IC. evalic.eu/productions/produits [in den Sprachen Französisch, Italienisch, Portugiesisch, Rumänisch und Spanisch verfügbar]

Weitere Sprachleitfäden

- › **Lange, U. (o. J.). Mehrsprachigkeit in der Fachlehre als Ressource nutzen. Lehre laden – Downloadcenter für inspirierte Lehre.** Abgerufen 20. Jänner 2023, von dbs-lin.ruhr-uni-bochum.de/lehreladen/lehrformate-methoden/mehrsprachigkeit-in-der-fachlehre-als-ressource-nutzen
- › **unei-Nheit*lich, Mucke, M., Adlwirth, A., & Hauke, M. (2021).** Wie wir über uns und andere sprechen: Geschlechter- und diversitätssensibles Sprachhandeln. Tipps & Tricks für Universität, Alltag und Beruf (Universitätszentrum für Frauen*- und Geschlechterstudien & der Universität Klagenfurt, Hrsg.).
www.aau.at/wp-content/uploads/2021/04/Sprachhandeln_Broschuere_uzfg_2021.pdf



BOKA EN (UNIVERSITÄT WIEN)

GESCHLECHTERVIELFALT IN DER LEHRE

Gesellschaftliche Machtverhältnisse werden auf verschiedenen Ebenen reproduziert und für Betroffene am eigenen Leib spürbar: von rechtlichen und institutionellen Normen über Darstellungen in Populärkultur und auch wissenschaftlicher Literatur bis hin zu alltäglichen Begegnungen.¹ Mitgliedern von ausgegrenzten Gruppen – einschließlich trans, inter* und nicht-binären (tin) Menschen – wird damit auf vielfältigste Weisen ihr Status als „anders“ bzw. „schlechter“ deutlich gemacht.

Ein respektvoller Umgang mit Geschlechtervielfalt versucht, diese Ausgrenzungen zu vermeiden bzw. zu verringern. Die Frage, wie in Lernräumen respektvoll mit Geschlechtervielfalt umgegangen werden sollte, lässt sich dabei nicht bloß in Form von „Rezepten“ oder Dos & Don’ts beantworten. Solche können zwar einen Beitrag zur Sensibilisierung leisten, aber zusätzlich sollte darüber nachgedacht werden, wie einschränkende, zweigeschlechtliche Muster sich im Umgang miteinander, in didaktischen Methoden und in Lehrinhalten niederschlagen können. Dieser Beitrag geht auf einige häufige Fragestellungen ein und bietet Anstöße zu Reflexionen.

Gleich vorweg: Es geht nicht um „Zensur“, „Verbote“ oder „Vorschriften“, sondern einerseits schlicht um einen respektvollen Umgang (auch) mit den Menschen und andererseits um ein Eröffnen von Möglichkeiten zur Selbstentfaltung für alle. Denn alle Menschen sind von Geschlechternormen betroffen und keine*r (ob trans, cis, inter*, endo, nicht-binär ...) entspricht ihnen ganz. Ein offener und umsichtiger Umgang mit Geschlechtervielfalt erweitert also Geschlechterhorizonte für alle.

Umgang miteinander

Grundsätzlich sollten Zwangskategorisierungen, Zwangsortings und Exotisierungen vermieden werden. Teilnehmenden sollte daher z.B. die Verwendung der Namen und Pronomen (z.B. "er", "sie", "dey" etc.) ermöglicht werden, die sie tatsächlich verwenden – unabhängig von Ausweisdokumenten, Personenstand etc. (Über ihre Matrikelnummer können Teilnehmende ohnehin eindeutig identifiziert werden.) Dabei sollte von Teilnehmenden keine Erklärung oder Legitimation in Form von Attesten, behördlichen Schreiben oder Ähnlichem eingefordert werden. Der "echte" Name einer Person ist der, den sie verwendet.

Ein respektvoller Umgang mit tin Personen sollte dabei möglichst bereits vor Lehrveranstaltungsbeginn deutlich werden - z.B. in der Lehrveranstaltungsbeschreibung bzw. in einer E-Mail vor der ersten Einheit. Teilnehmenden sollte die Möglichkeit gegeben werden, vor der ersten Einheit per E-Mail etwaige Korrekturen für Anmeldelisten, Hinweise zu Pronomenwahl etc. bekanntzugeben. Lehrpersonen können auch die eigenen Pronomen erwähnen (z.B. in der E-Mail-Signatur eingefügt), um diese Praxis zu normalisieren.

Wenn die Anpassung des Namens auf E-Learning-Plattformen ohne Änderung des "Pass-Namens" nicht möglich ist, kann eine Pflicht zu öffentlichen Postings auf diesen Plattformen oder Ähnlichem ein Zwangouting bedeuten, denn dadurch wird die Abweichung des Namens auf der Plattform vom tatsächlich verwendeten Namen bemerkbar. Es empfiehlt sich, gegebenenfalls vor/zu Beginn der

Lehrveranstaltung auf diese Problematik hinzuweisen und alternative Mitarbeits- und Prüfungsmodi anzubieten.

Eine „Pronomenrunde“ zu Beginn von (kleineren) Lehrveranstaltungen, in der alle Teilnehmenden (einschließlich der Lehrperson!) ihre Pronomen nennen, kann einen Rahmen schaffen, in dem Teilnehmende bekanntgeben können, welche geschlechtsbezogenen Begriffe für sie angemessen sind. Allerdings kann eine solche Runde auch dazu führen, dass tin Personen erst recht als „anders“ markiert und erkennbar werden. Die Entscheidung, ob eine Pronomenrunde sinnvoll ist, hängt also vom konkreten Kontext ab. Eine mögliche Alternative ist es, grundsätzlich auf die Verwendung von geschlechtsbezogenen Pronomen und Begriffen zu verzichten.

Exotisierung geschieht oft subtil und unbeabsichtigt, wenn etwa nebenbei angenommen wird, was „normal“ ist und was nicht, z.B. in einem Satz wie: „Meine Pronomen sind ganz normal männlich.“ Außerdem sollten tin Personen (wie auch Angehörige anderer marginalisierter Gruppen) nicht bloßgestellt oder als „abweichend“ dargestellt werden. So sollten tin Personen keine Fragen nach persönlichen Erfahrungen (oder gar körperlichen Details) gestellt werden, die nicht auch an nicht-tin Personen gerichtet würden. Das bedeutet nicht, dass Unterschiede unter den Teppich gekehrt werden (sollen): Tin Teilnehmende bringen wie alle anderen Studierenden immer wieder auch gerne ihre eigenen Erfahrungen in LV-Kontexte ein. Das sollte allerdings nicht von außen erwartet werden – insbesondere nicht aus einer Autoritätsposition heraus. Außerdem sollte ein Anerkennen von

Unterschieden keinesfalls dazu führen, dass Stereotypen reproduziert werden.

Bei alledem sollte nicht davon ausgegangen werden, dass sich keine tin Personen in einer Lehrveranstaltung (oder sonst einem sozialen Raum) befinden, bloß weil kein*e Teilnehmer*in (vermeintlich) „erkennbar“ trans, inter* und/ oder nicht-binär ist.

Lehrveranstaltungsinhalte und -methoden

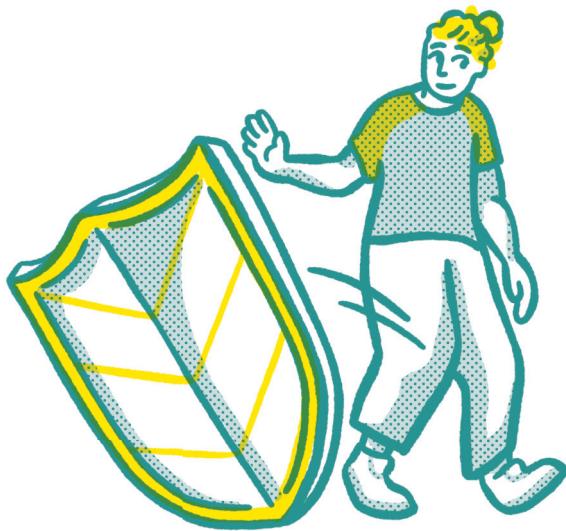
Neben der Interaktion mit Teilnehmenden betrifft der sensible Umgang mit Geschlechtervielfalt und anderen Formen von Vielfalt mitunter auch Lehrveranstaltungsinhalte. Lehrende können etwa reflektieren, inwieweit Inhalte binäre Geschlechternormen und/oder bestimmte als selbstverständlich angenommene Bezüge zwischen Körper und Geschlecht reproduzieren oder hinterfragen. Beispiele sind etwa der Umgang mit binären Gruppennormen/Stereotypen („Frauen tun dies, Männer jenes“) oder eine zu einfache Benennung von „männlichen“ oder „weiblichen“ Körpern und Körperteilen. Nicht alle Menschen, die sich mit einem bestimmten Geschlecht assoziieren, teilen bestimmte Interessen oder bestimmte Körpermerkmale. Dies betrifft nicht nur tin Menschen, sondern auch zum Beispiel Personen, die etwa Operationen, Veränderungen ihres Hormonhaushalts etc. erfahren.² Außerdem sind Gruppennormen miteinander verschränkt: Wenn z.B. bestimmte Normen von weißem, mittelständigem vergeschlechtlichtem Verhalten als universell angenommen werden, kann das zu

Ausgrenzungen von Personen führen, die diesen nicht entsprechen. Das gilt insbesondere in universitären Kontexten, wo solche Normen z.B. auch Einfluss darauf nehmen können, welche Ausdrücke von Wissen und welche Arten, sich zu äußern, mehr wertgeschätzt werden und welche weniger.

Auch die eingesetzten Lehrmethoden sollten in Bezug auf Geschlecht reflektiert werden. Wenn z.B. Teilnehmende basierend auf „ihrem“ Geschlecht in zwei Gruppen geteilt werden sollen, kann dies Zwangsoutings bedeuten oder dazu führen, dass tin Personen sich in eine Gruppe begeben müssen, die ihnen eigentlich nicht angemessen ist. Außerdem reproduzieren solche Methoden binäre Gruppentrennung als eine selbstverständliche gesellschaftliche Norm, was Positionen außerhalb dieser beiden Gruppen sowie die Heterogenität/Vielfalt innerhalb von Gruppen verkennt.

Fehler, Feedback, Kritik

Urmila Goel nützt den Begriff der Fehlerfreundlichkeit, um zu beschreiben, dass „Fehler machen“ bedeuten kann, gesellschaftliche Machtverhältnisse zu reproduzieren und zu Ausschlüssen beizutragen. In einer Gesellschaft, die geprägt ist von zweigeschlechtlichen Normen, können und werden also immer „Fehler“ passieren, wenn wir versuchen, Geschlechtervielfalt gerecht zu werden: wenn z.B. ein falsches Pronomen für eine Person verwendet wird oder binäre Geschlechterstereotypen reproduziert werden. Diese Fehler können sowohl Studierenden als auch Lehrenden unterlaufen, und gerade in formellen Bildungskontexten, wo Fehler



allzu leicht mit Versagen gleichgesetzt (und bestraft) werden, ist Fehlermachen oft mit Angst, Scham, Zorn und Abwehrhaltungen verbunden.

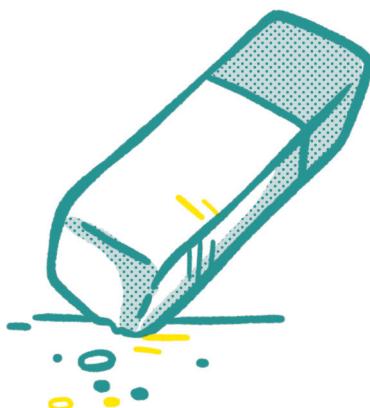
Hinweise auf Fehler - Kritik bzw. Feedback - können allerdings zu einem besseren Umgang mit Geschlechtervielfalt beitragen. Sie können dabei auch positiv verstanden werden: Wenn Menschen Zeit und Energie in Feedback investieren, kann dies ein Zeichen der Wertschätzung und des Vertrauens sein. Das bedeutet, dass Lehrende einerseits z.B. Teilnehmende korrigieren sollten, wenn sie falsche Pronomen für andere Personen verwenden (jedoch nicht strafend oder bloßstellend), und andererseits auch selbst offen für Feedback sein sollten, wenn ihnen Fehler unterlaufen. Möglicherweise wird dieses Feedback mit einer gewissen Emotionalität zum Ausdruck gebracht. Das sollte nicht

überraschen, da Mitglieder von häufig ausgegrenzten Gruppen eben immer und immer wieder Ausgrenzungen erfahren. Zusätzlich werden mitunter genau jene Menschen, die auf Ausschlüsse hinweisen, oft selbst als Problem behandelt: Es werden dann nicht die Ausschlüsse behandelt, auf die sie hinweisen, sondern ihr Hinweisen selbst wird als unangebrachte Eskalation verstanden.³ Hier sollte also in Ruhe und offen für Kritik agiert werden.

Lehrende haben hier eine besondere Verantwortung: Einerseits ist es für Teilnehmende aufgrund der hierarchischen Beziehung schwieriger, Grenzverletzungen/Fehler von Lehrenden anzusprechen; und andererseits haben Lehrende eine besondere Rolle darin, in Lernräumen einen respektvollen Umgang miteinander zu fördern. Das bedeutet, dass es insbesondere an Lehrenden liegt (also nicht den Betroffenen selbst überlassen sein sollte), Teilnehmende auf Fehler hinzuweisen; und dass gleichzeitig Lehrende selbst besonders offen für Feedback sein müssen.

Wenn Fehler passieren und Studierende oder Lehrende darauf hingewiesen werden, ist es oft am besten, sich einfach kurz zu korrigieren und danach weiterzumachen. Es ist meistens weder angebracht noch notwendig, sich überbordend zu entschuldigen, sich zu verteidigen oder die eigene gute Absicht zu beteuern. Es ist klar, dass ein „Fehler“ (normalerweise) nicht beabsichtigt ist. Die gute Absicht wird also schlicht durch die Korrektur gezeigt. Es empfiehlt sich auch, zu Beginn von Lehrveranstaltungen mit Studierenden kurz über den Umgang mit Fehlern zu sprechen.

Gerade in Lernräumen ist bei Hinweisen auf Fehler ein Nachfragen und Verstehen-Wollen nachvollziehbar und können Erklärungen auch wichtig für den gemeinsamen Prozess sein. Allerdings haben Menschen, die gerade in der jeweiligen Situation und darüber hinaus immer und immer wieder Ausgrenzungserfahrungen gemacht haben, möglicherweise nicht die Kraft (und Lust), diese Erfahrungen im Detail und immer wieder zu erklären, sondern wollen z.B. ihre Energie in die Lehrveranstaltung als solches investieren. Manchmal können andere Teilnehmende oder Lehrende solche Erklärungen anbieten. Manchmal kann es aber auch die beste Lösung sein, das Feedback anzunehmen, den Fehler zu korrigieren und dann fortzufahren, statt in der Situation zu verharren.



Natürlich kann es schmerhaft sein, auf mögliche Verletzungen und/oder Diskriminierungen hingewiesen zu werden. Aber: Auf der individuellen Ebene sind Verletzungen real, egal, ob sie beabsichtigt waren. Darüber hinaus sind Diskriminierungen oftmals aufgrund von gesellschaftlichen Machtgefügen nicht für alle in gleichem Maße bemerkbar. Sara Ahmeds Metapher der *brick wall* („Ziegelsteinwand“) veranschaulicht das: In der Gesellschaft und in institutionellen Räumen stecken solche Ziegelsteinwände den Rahmen ab, in dem sich Menschen bewegen können. Solange Menschen sich innerhalb dieses Rahmens bewegen, stoßen sie nicht gegen seine Wände - daher fallen ihnen weder die Wände noch der Rahmen auf. Manche Menschen stoßen aber sehr wohl dagegen, weil sie etwa gewissen gesellschaftlichen Normen nicht entsprechen. Gerade deswegen ist es wichtig, die Erfahrungen von Menschen, die mit Ausgrenzungen konfrontiert sind, besonders ernst zu nehmen: weil diese Menschen Ziegelsteinwände bemerken, die andere vielleicht nicht bemerken.

¹ Diese Typologie der Bereiche, in denen Macht wirkt und reproduziert wird, basiert auf jener in Patricia Hill Collins' Buch *Black Feminist Thought*.

² Siehe Dean Spades Artikel „Some Very Basic Tips for Making Higher Education More Accessible to Trans Students and Rethinking How We Talk about Gendered Bodies“ in der Zeitschrift *Radical Teacher* für weitere Hinweise und Beispiele.

³ Sara Ahmed fasst dies mit ihrer Figur der*s killjoy („Spaßverderber*in“) zusammen.

Literatur

- › **Ahmed, Sarah (2012) On Being Included – Racism and Diversity in Institutional Life**, Duke University Press.
- › **Collins, Patricia Hill (2022, 3rd ed.) Black Feminist Thought**, Routledge.
- › **Goel, Urmila (2016) Die (Un)Möglichkeit der Vermeidung von Diskriminierungen**. In Diskriminierungskritische Lehre. Denkanstöße aus den Gender Studies, Geschäftsstelle des Zentrums für transdisziplinäre Geschlechterstudien der Humboldt-Universität zu Berlin.
- › **Spade, Dean (2011) “Some Very Basic Tips for Making Higher Education More Accessible to Trans Students and Rethinking How We Talk about Gendered Bodies”** Radical Teacher 92 (2011), p. 57–62.

**CHRISTINE STEGER UND SEBASTIAN MRACZNY
(FGDD - DISABILITY & DIVERSITY)**

LEHRVERANSTALTUNGEN BARRIEREÄRMER GESTALTEN

Einleitung

Die Lebenslagen Studierender sind sehr unterschiedlich, das gilt insbesondere für Studierende mit Behinderungen. Es gibt keine Lösung, die für alle passt, deshalb sind ein ständiger Austausch und Anpassungen nötig – wie in den meisten Situation im Leben.

Eine barrierereduzierte Lehrveranstaltungs-Architektur kommt allen Studierenden zugute. Im Folgenden haben wir einige Hinweise versammelt, wie Sie als Lehrperson Barrieren reduzieren können. Dabei wird auch das Thema studieren mit Kindern / familiären Verpflichtungen berücksichtigt.

Eine ausführlichere Version finden Sie im Internet
› [www.plus.ac.at/wp-content/uploads/2021/12/
Barrierefreie-Lehre-Eine-Handreichung-FGDD.pdf](http://www.plus.ac.at/wp-content/uploads/2021/12/Barrierefreie-Lehre-Eine-Handreichung-FGDD.pdf)

Lernen in eigener Geschwindigkeit: virtuelle Lehr- und Lernformen

Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen können, wie auch andere Studierende in besonderen Lebenslagen, das vom Studienplan vorgegebene Tempo häufig nicht einhalten. Manche sind gezwungen, das Studium für eine Weile zu unterbrechen.

Sie alle profitieren von Maßnahmen, die ein Studium in eigener Geschwindigkeit unterstützen. Dazu gehören beispielsweise virtuelle Lehr- und Lernformen. Chronisch kranke und psychisch beeinträchtigte Studierende, die vielleicht zeitweise am Hochschulleben vor Ort nicht oder nur eingeschränkt teilnehmen können, können damit dem Unterricht besser folgen.



Unterstützung des Selbststudiums

Mehr als andere sind Studierende mit Behinderungen darauf angewiesen, dass Literatur, Studienmaterial, Skripten, Mitschriften und ähnliches in für sie nutzbarer Form zur Verfügung stehen. Achten Sie darauf, alte Scans durch für Screenreader lesbare PDF-Dokumente (z.B. aus der Universitätsbibliothek) zu ersetzen. Häufig sind sauber digitalisierte Kapitel aus Büchern online verfügbar.

Ermöglichen Sie Studierenden mit Hörbehinderungen oder auch Legasthenie, Veranstaltungen aufzuzeichnen und/ oder Mitschriften von Mitstudierenden zu bekommen.

Online-Lehre/Hybrid-Lehre/Lehre on Demand

Planen Sie Ihre Lehrveranstaltungen mit verschiedenen Zielgruppen vor Augen. Wenn Sie Ihre Lehrveranstaltungen aufzeichnen lassen, können zeitlich unabhängig verschiedene Gruppen darauf zugreifen.

Denn Studierende mit Behinderungen oder chronischen Erkrankungen, Studierende mit Kinderbetreuungspflichten und erwerbstätige Studierende profitieren von einer zeitlichen und räumlichen Entzerrung von Lehrveranstaltungen. Achten Sie bei Online-Lehrveranstaltungen zusätzlich auf Möglichkeiten zur automatischen Untertitelung in der jeweiligen Software.

Bewertung und Gewichtung von Teilleistungen

Wenn Sie in Ihrer Lehrveranstaltung zur Leistungsüberprüfung Teilleistungen geplant haben, variieren Sie diese. Gewichten Sie unterschiedliche Leistungen so, dass am Ende der Lehrveranstaltung eine faire Leistungsüberprüfung für alle Studierende entsteht. Neben einem Referat als einem Teil der Benotung, können die Studierenden z.B. auch einen Mini-Clip oder eine kleine Hausarbeit einreichen oder relevante Zusatzliteratur exzerpieren.



Angemessene Vorkehrungen in Präsenzveranstaltungen

Prinzipiell ist es wichtig, die individuellen Bedürfnisse, die mit Behinderungen, Betreuungspflichten und Erwerbsarbeit einhergehen, so gut wie möglich zu berücksichtigen. Dabei sind respektvolle gegenseitige Rücksichtnahme und Kompromissbereitschaft Voraussetzungen, wenn berechtigte Interessen aufeinandertreffen.

Eine frühzeitige Planung und Involvierung der Abteilung FGDD Family, Gender, Diversity & Disability hilft, Probleme zu vermeiden.

Je klarer Sie die **Ziele der Lehrveranstaltung** formulieren, desto flexibler können Sie arbeiten. Dies erleichtert auch abweichende Prüfungsmodi.

Stellen Sie **Lernmaterial zeitgerecht** vor den Lehrveranstaltungsterminen in die jeweilige Lernplattform und dokumentieren sie den Unterrichtsstoff. Achten Sie bei der Erstellung von Dokumenten auf Barrierefreiheit. Mehr Informationen dazu finden Sie im Text „Barrierefreiheit in digitalen Dokumenten“ in dieser Broschüre.

Bei der **Raumplanung auf Zugänglichkeit** achten. Evtl. ist eine Vorab-Begehung/-Befahrung der Räumlichkeiten mit dem*der Studierenden nötig.

Ermöglichen Sie bei Bedarf **Pausen** und günstige Sitzplätze für die, die sie brauchen.

Behinderte Studierende haben oft unverrückbare (medizinische) Termine. Vertrauen Sie auf die Angemessenheit der Anliegen Ihrer Studierenden und berücksichtigen Sie ihre Wünsche.

Bei Sinnesbehinderungen ist auf das „**Zwei-Sinne-Prinzip**“ zu achten (Hören-Sehen-Tasten: zwei davon müssen verfügbar sein). Verwenden Sie schriftliche Unterlagen zusätzlich zum gesprochenen Vortrag oder fügen Sie Bildbeschreibungen zu Grafiken hinzu, um sie mit Screenreadern „hörbar“ zu machen.

Achten Sie auf **Akustik**: Nutzen Sie Mikrofone und sorgen Sie für Ruhe.

Ermöglichen Sie Studierenden mit Behinderungen, Ihr **eigenes Equipment** zu nutzen und passen Sie die Sitzplatzverteilung an (z.B. wird eine Steckdose benötigt?).

Assistenzen in Lehrveranstaltungen

Einige Studierende sind auf Studien- oder Kommunikationsassistenz angewiesen. In der Regel ist es Sache der Studierenden für die Finanzierung und Organisation ihrer Unterstützung zu sorgen. In einigen Fällen kann eine Assistenz, z.B. durch Mitstudierende, von FGDD finanziert werden. Lehrende können sich hier als Vermittler*innen einbringen. Sorgen Sie für Platz im Raum und eine gute Arbeitsumgebung für die Studierenden und ihre Assistenz. Kosten für Gebärdendolmetschung können unter Umständen ebenfalls von FGDD übernommen werden.

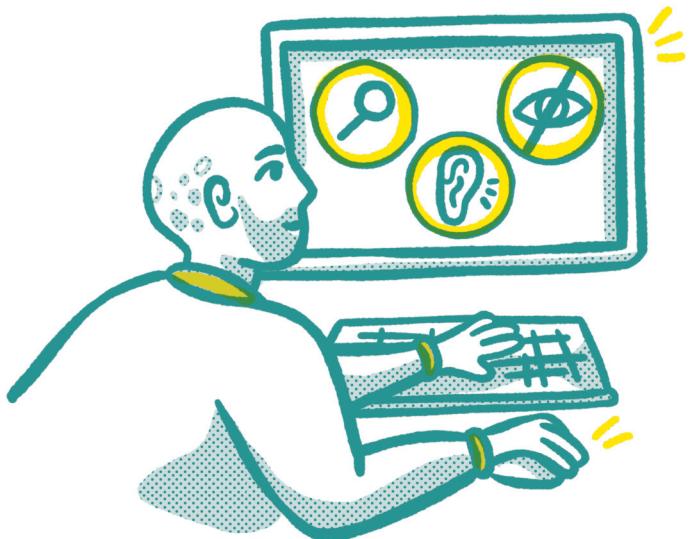
Legasthenie - Technische und personelle Unterstützung

Studierende mit Legasthenie (Lese-Rechtschreibstörung) haben Schwierigkeiten mit der Aufnahme und dem Verfassen von Texten. Diese durch die WHO anerkannte Behinderung steht in keinem Zusammenhang mit den intellektuellen Fähigkeiten einer Person.

Zumeist möchten Studierende mit Legasthenie möglichst wenig auffallen. Für Lehrende und Studierende ist das Thema immer noch ein Tabu. Die Studierenden fühlen sich nicht als behindert und fürchten Benachteiligung durch ein Outing.

Unterstützung erhalten Studierende mit Legasthenie durch Sprachausgabe und automatische Rechtschreibprüfung von geschriebenen Texten sowie Mitschriften und Audio-mitschnitte von gesprochener Sprache.





HELENE STEINER UND GEORG EDELMAYER (BOKU WIEN UND TU WIEN), BEARBEITET VON SEBASTIAN MRACZNY

BARRIEREFREIHEIT IN DIGITALEN DOKUMENTEN

Der folgende Abschnitt ist aus dem Text „Hilfestellung zur Erstellung barrierefreier Dokumente“ übernommen und leicht verändert worden. Mit freundlicher Genehmigung der Autor*innen Helene Steiner (helene.steiner@boku.ac.at) und Georg Edelmayer (georg.edelmayer@tuwien.ac.at). Für Fehler und Irrtümer, die auf die Bearbeitung zurückgehen sind die ursprünglichen Autor*innen nicht verantwortlich.

Sprachliche Inklusion wird meist so diskutiert, dass gefragt wird, wie man alle Menschen mit einbezieht. Darüber hinaus muss Sprache (gesprochen wie geschrieben) aber auch wahrnehmbar sein, damit sie überhaupt inklusiv sein kann. Dem können je nach Voraussetzung aber unterschiedliche Barrieren im Weg stehen. Die folgenden Hinweise helfen vor allem (aber nicht nur) Personen mit Sehbeeinträchtigungen.

Was sind barrierefreie Dokumente?

Barrierefreiheit für Dokumente bedeutet, dass diese für alle Personen „in der allgemein üblichen Weise ohne besondere Erschwernis und grundsätzlich ohne fremde Hilfe zugänglich und nutzbar sind“ (§6 Abs 5 BGStG). Damit ist gemeint, dass Personen alle Informationen mit Hilfe assistiver Technologien (das sind technische Hilfsmittel wie: Screenreader, Vorlesesoftware, Braillezeile, Bildschirmvergrößerung) allein wahrnehmen können.

Barrierefreiheit im Web und für elektronische Dokumente bedeutet auch, dass Inhalte für alle Personen **wahrnehmbar, bedienbar, verständlich und robust (d.h. mit einer großen Anzahl unterschiedlicher assistiver Technologien nutzbar)** gestaltet werden (Web Content Accessibility Guidelines 2.1).

Dieses Dokument soll Hilfe bei den ersten Schritten bieten, um elektronische Dokumente, Unterrichtsunterlagen, Präsentationen und Formulare barrierefrei – oder zumindest barrierefarm – zu erstellen.

Abbauen von Barrieren in Dokumenten und Webinhalten: allgemein

Do's

- **Verwenden Sie von Anfang an Formatvorlagen.** Formatvorlagen enthalten Informationen, die für die Verwendung des Dokumentes mit Assistierenden Technologien unbedingt notwendig sind. Durch Formatvorlagen erkennen Assistierende Technologien z.B., ob es sich bei einem Textteil um eine Überschrift, einen Fließtext oder eine Aufzählung handelt. Durch diese zusätzlichen Informationen können Benutzer*innen sich besser im Text orientieren.
- **Bringen Sie Struktur in das Dokument.** Verwenden Sie Listen und Fußnoten. Absätze strukturieren das Dokument. Durch die Nutzung von Formatvorlagen können Sie ein Inhaltsverzeichnis erstellen lassen.
- „Nicht-Text-Inhalte“ (Bilder, Grafiken etc.) benötigen **Textalternativen**, sofern es sich um keine dekorativen Elemente handelt. Bei Textalternativen handelt es sich um Bildbeschreibungen, die in Ihrer Textverarbeitungssoftware eingefügt werden können.
- Eine **Vergrößerung auf 200%** muss ohne Verlust von Inhalt oder Funktionalität (Web) möglich sein.
- Die Bedienung einer Website/eines Dokuments muss **mit der Tastatur allein** möglich sein.
- **Kontrast** von Text zu Hintergrund muss stark genug sein.
- Verwenden Sie **Standard-Schriftarten ohne Serifen** (Arial, Verdana, Segoe UI...); Schriftgröße mindestens 12pt, besser 14 oder 16pt.

Don'ts

- **Vermeiden Sie leere Absätze.** Arbeiten Sie stattdessen mit Abständen vor bzw. nach Absätzen in Formatvorlagen.
- Formatieren Sie **nicht mit Leerzeichen oder leeren Absätzen.** Die so verwendeten Zeichen werden von Screenreadern alle einzeln vorgelesen und stören so den Lesefluss. Legen Sie stattdessen immer Absätze und Einzüge mit der Formatvorlage fest bzw. verwenden Sie Seitenumbrüche (Strg + Return).
- **Vermeiden Sie Blocksatz** und verwenden Sie linksbündige Formatierung.



Abbauen von Barrieren in Word-Dokumenten

Grundlagen für die Gestaltung von Word-Dokumenten

Farben

- Schriftfarbe: schwarz (Hervorhebungen kräftig und dunkel oder/und fettgedruckt)
- Papierfarbe: weiß (nur leicht getönt oder pastellfarben)

Schrift

- Formatvorlagen verwenden (eine gut strukturierte Formatvorlage vermindert grundsätzlich den gestalterischen Aufwand von umfangreichen Dokumenten)
- seriflose Schriftart wird bevorzugt, da sie leichter lesbar ist (z.B. Segoe UI, Arial, Verdana, Calibri oder Tahoma)
- Fettgedrucktes für Hervorhebungen verwenden
(in Farben alleine darf keine Information stecken)

Absatz

- automatisch generierte Inhaltsverzeichnisse auf Basis der Formatvorlage nutzen (verschafft Überblick für alle)
- einfache Aufzählungszeichen anstatt Sternchen oder anderen Symbolen verwenden
- linksbündiger Fließtext erleichtert das Lesen, vermeiden Sie Blocksatz
- Abstände und Tabulatoren über Formatvorlagen einstellen, um somit Leerzeichen als Abstandhalter oder mehrere aufeinanderfolgende Leerzeichen zu vermeiden
- Textmarke und Querverweise mit den vorgesehenen Word-Funktionen einfügen, um einfach zwischen Textteilen hin- und herzuspringen

Bilder und Tabellen

- Beschreibung für Tabellen oder Grafiken auch im Fließtext hinzufügen
- Tabellen brauchen Kopfzeilen (= Überschriften über Spalten) und/oder Überschriften für Zeilen.
- Alternativtext für Bilder und Grafiken verwenden
- einfache Tabellen (nur Zeilen und Spalten) verwenden und verbundene Zellen vermeiden

Metainformationen

- Erstellen Sie einen Titel für das Dokument (im Reiter „Datei – Informationen“ den Titel des Dokumentes eintragen)
- Kontrollieren Sie die korrekte Spracheinstellung des Dokumentes (z.B. Deutsch (Österreich))



Informationen

Dokument schützen
Steuern Sie, welche Arten von Änderungen andere Personen an diesem Dokument vornehmen können.

Dokument prüfen
Machen Sie sich vor der Veröffentlichung dieser Datei bewusst, dass sie Fehler enthält:
■ Dokumenteigenschaften und Name des Autors

Eigenschaften

| | |
|------------------------|-------------------------|
| Größe | Noch nicht gespeichert |
| Seiten | 1 |
| Wörter | 0 |
| Gesamtbearbeitungszeit | 0 Minuten |
| Titel | Titel hinzufügen |
| Tags | Tag hinzufügen |
| Kommentare | Kommentare hinzufügen |

Relevante Datumsangaben
Letzte Änderung
Erstellt Heute, 08:19
Zuletzt gedruckt

Relevante Personen
Autor

A A7022

Abbildung 1: Dokument auf Barrierefreiheit überprüfen und Titel hinzufügen

Barrierefreiheit in Word prüfen & anpassen

Um die Barrierefreiheit des Dokuments in Microsoft Word zu überprüfen, muss über den Reiter „Datei – Informationen – Dokument prüfen“ die Drop-Down-Option „Barrierefreiheit überprüfen“ gewählt werden. Nach der Überprüfung werden die Fehler am rechten Rand des Dokuments aufgezeigt und Möglichkeiten für die Behebung angegeben. Dieser Test gibt keine umfassende Information zur Barrierefreiheit, hilft jedoch diese zu erreichen.

Barrierefreiheit in digitalen Dokumenten

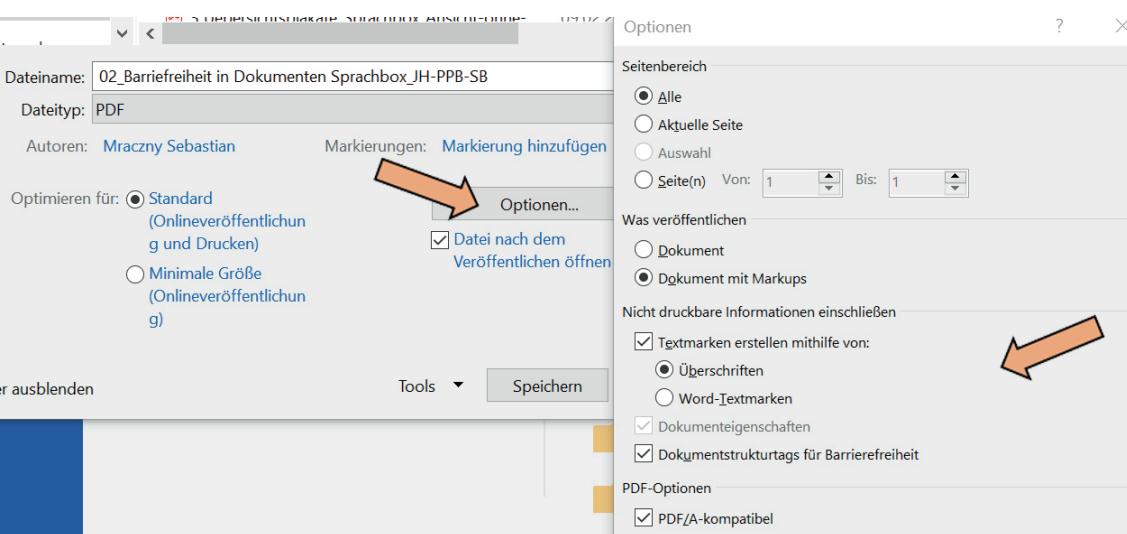


Abbildung 2: Word-Dokument in PDF konvertieren

Word-Dokument in PDF konvertieren

Um ein Word-Dokument als PDF zu speichern unbedingt über den Dialog „**Speichern unter**“, den Dateityp PDF (*.pdf) auswählen (nie „Drucken als PDF“). Danach unter „mehr Optionen“ direkt unter der Zeile „Dateityp“ das Kästchen „Textmarken erstellen mithilfe von Überschriften“ aktivieren. Dadurch entstehen im PDF sogenannte Sprungmarken (oder „Lesezeichen“) woran sich Assistierende Technologien orientieren können (bzw. worüber das PDF navigiert werden kann).

Kopf- und Fußzeilen von Word-Dokumenten werden beim Export in ein PDF als „Artefakt“ gekennzeichnet. Daher sind sie im PDF für Assistierende Technologien nicht mehr „sichtbar“. Sind wesentliche Informationen in Kopf- oder Fußzeile, dann müssen diese anders verfügbar gemacht werden.

Um PDF-Dokumente zu erzeugen die dem PDF/UA Standard entsprechen ist es empfehlenswert das Word-Plugin axesPDF for Word zu verwenden. Müssen PDF-Dokumente weiter bearbeitet werden, kann man z.B. Tools wie Adobe Acrobat oder axesPDF QuickFix verwenden.

Abbauen von Barrieren in Präsentationen (PowerPoint)

Grundlagen für die Gestaltung von PowerPoint-Folien

Farben

- Schriftfarbe: schwarz (Hervorhebungen kräftig und dunkel oder/und fettgedruckt)
- Hintergrundfarbe: weiß, leicht getönt oder Pastellfarben
- Vermeiden von bunten Hintergründen
- Farbe alleine darf keine Information vermitteln (daher z.B. „blaues Quadrat“ und „roter Kreis“ aber nicht „das grün markierte Feld“)

Schrift

- Formatvorlagen verwenden
- seriflose Schriftart wird bevorzugt (z.B. Segoe UI, Arial, Verdana, Calibri oder Tahoma)

Layout und Übergänge

- Folienmaster (vgl. Formatvorlagen in Word) für ein einheitliches Layout verwenden
- einfache Übergänge wählen, Animationen vermeiden
- Lesereihenfolge von Textfeldern überprüfen bzw. festlegen. Dazu im Reiter „Zeichnen“ unter dem Punkt „Anordnen“ die Reihenfolge kontrollieren und gegebenenfalls anpassen (die Lesereihenfolge ist von unten nach oben)

Absatz

- einfache Aufzählungszeichen anstatt Sternchen oder anderen Symbolen
- Abstände vor und nach Absätzen, Überschriften oder Listen über Folienmaster einstellen
- Leere Absätze als Abstandhalter bzw. mehrere aufeinanderfolgende Leerzeichen vermeiden

Bilder und Tabellen

- verbale Beschreibung für Tabellen/Grafiken/ Abbildungen immer in den Vortrag einbinden
- verbale Beschreibung für Tabellen/Grafiken/ Abbildungen auch im Fließtext
- Alternativtext für Bilder/Grafiken/Abbildungen verwenden oder Logos und Objekte als dekorativ markieren, somit werden sie zu einem Artefakt (rechter Mausklick auf Bild/Grafik und „Alternativtext bearbeiten“ wählen; Alternativtext hinzufügen oder „als dekorativ markieren“ wählen)
- wenn möglich, einfache Tabellen (nur Zeilen und Spalten) verwenden und verbundene Zellen vermeiden (hier kann ein Konflikt zwischen Übersichtlichkeit und Lesbarkeit entstehen, es gibt Werkzeuge solche Tabellen im Nachhinein barrierefrei und übersichtlich und zu gestalten)

PowerPoint-Folien in PDF konvertieren

- Titel werden exportiert, wenn mehrere Folien den gleichen Titel haben, ist das kein Problem
- aber: Kopf- und Fußzeilen werden nicht in das PDF exportiert, sondern sind Artefakte.
- Artefakte sind für Assistierende Technologien „unsichtbar“. Daher darf man Objekte NUR dann zu Artefakten erklären, wenn sie tatsächlich keinerlei Bedeutung haben.
- Logos, die in der Kopfzeile platziert sind (bzw. als Hintergrund im Folienmaster) sind daher nicht im PDF „sichtbar“. Will man ein Logo im Lesefluss haben, muss dieses direkt im Text eingefügt werden und braucht einen Alternativtext.

Aufbereitung von PDF-Dokumenten

Generell kann es schwer bis unmöglich sein, ein bestehendes, nicht barrierefreies PDF barrierefrei zu gestalten. Es ist IMMER zu empfehlen das Quelldokument so zu gestalten, dass es leicht ist, daraus ein barrierefreies PDF zu erstellen. Dennoch ist es möglich mit folgenden Maßnahmen Barrieren in bestehenden PDF-Dokumenten zu reduzieren.

- Dokumentenbeschreibung (Titel) einfügen
- Lesezeichen und Tags erstellen
- Alternativtexte für Tabellen und Grafiken
- Dekorative Elemente als solche kennzeichnen, damit diese für Assistierende Technologien unsichtbar werden (z.B. Zierleisten u.Ä.)
- Kontrolle der Leserichtung des PDF-Dokuments
- Tabellenheader nachbearbeiten

Wissenschaftliche Arbeiten barrierefrei/barrierefarm zu gestalten ist vor allem beim Aufbereiten komplexer Daten eine Herausforderung. Große Tabellen sind meistens unübersichtlich und nur mit viel Aufwand im endgültigen PDF-Dokument zu überarbeiten.

Deshalb ist es gerade hier notwendig, im Vorhinein bereits **Formatvorlagen** einzurichten und zu verwenden, Querverweise zu nutzen und für die Gestaltung der Tabellen eine möglichst einfache und übersichtliche Form zu wählen.

Zusätzliches Informationsmaterial

Weiterführendes Informationsmaterial ist unter anderem online zu finden. Unter den folgenden Quellen sind Ausführungen und Leitfäden bezüglich der Gestaltung barrierefreier Inhalte (Web, Microsoft Office u.Ä.) zu finden:

- Microsoft Support
- Leitfaden des österr. Sozialministeriums für Word 2010 barrierefrei
- Buch „Barrierefreie PDF-Dokumente erstellen: Das Praxishandbuch für den Arbeitsalltag“ von Dirk Fröhlich und Klaas Posselt
- WCAG 2.1 – Richtlinie für barrierefreies Webdesign

Literatur

› Frölich D. und Posselt K. (2019): „**Barrierefreie PDF-Dokumente erstellen: Das Praxishandbuch für den Arbeitsalltag – Mit Beispielen zur Umsetzung in Adobe InDesign und Microsoft Office/Libre Office**“. Dpunkt.verlag.

› **Originaldokument dieses Abschnitts:**
boku.ac.at/fileadmin/data/H02000/H29400/Behinderung/Barrierefreie_Dokumente/Hilfestellung_Erstellung_barrierefreier_Dokumente_Version2.pdf

Impressum

© 2023

Herausgeber*in

Paris Lodron
Universität Salzburg
Kapitelgasse 4-6
5020 Salzburg

Ein Projekt von

FGDD / gendup-
Gleichstellung und
Diversität
Kaigasse 17
5020 Salzburg

Prozessbegleitung

Persson Perry Baumgartinger

Redaktion

Judith Hartl
S. Bruckner

Projektleitung

S. Bruckner

Gestaltung & Illustration

Johanna Eisl

Druck

Printcenter PLUS



**PARIS
LODRON
UNIVERSITÄT
SALZBURG**



**LAND
SALZBURG**



Gedruckt nach der Richtlinie des
Österreichischen Umweltzeichens
„Druckerzeugnisse“,
Universität Salzburg, UW-Nr. 1301



Lehrpraxis

ISBN: 978-3-200-09205-1